



Weihnachtsgeschichte 2021
von -minu

Die Zweisamkeit am Heiligabend

«Mamma!» – Willi hatte alle Hände voll. Mit dem Ellbogen kickte er die Wohnungstüre zu: «Mamma – ich bin wieder da.» Er stellte die Tragtaschen und Papiersäcke auf dem Küchentisch ab. Im letzten Moment war ihm eingefallen, dass er keinen Weihnachtsstollen eingekauft hatte. Ein Weihnachtsfrühstück ohne Stollen war kein Festtag! Also war er noch einmal kurz in die Stadt gejagt – und hatte (wie immer!) viel zu viel eingekauft.

«Mamma!» – er schaute in ihr Zimmer. Das Bett war unberührt. Und die Stille im Haus wurde fast gespenstisch. Hastig öffnete er alle Türen. Inspizierte den Keller. Aber seine Mutter war weg. «Oh nein... oh nein!» stöhnte er nun. In den Vorgärten funkelten die Weihnachtsdekorationen. Plastik-Glöckchen düdelten ihr elektronisches «Jingle Bells». Und «oh nein...!» heulte Willi noch einmal auf.

Vor drei Jahren hatte Willi erstmals kleine Veränderungen an seiner Mutter wahrgenommen. Sie fragte ihn beim Morgenkaffee nach dem Tag. Zehn Minuten später fragte sie wieder. Wenn sie zum Einkaufen ging, brachte sie im-

mer Zucker und Haferflocken heim. Niemand ass Haferflocken. «Das Alter!» – dachte Willi. «Sie vergisst einfach...» Aber als sie ihn dann auch nach dem Namen des Nachbarn fragte, schellten die Alarmglocken. Julius Spahn führte seine Schreinerei schon seit einem halben Jahrhundert im Hinterhof des Nachbarhauses. Als Erna jung Witwe wurde, hatte ihr Schreiner Spahn jahrelang den Hof gemacht. So etwas vergisst eine Frau doch nicht. Aber Erna hatte es vergessen. Schlimmer – sie wusste nicht einmal mehr, dass er Julius hiess. Der Hausarzt schickte Erna zum Spezialisten. Der führte Tests durch – und nahm Willi zur Seite: «Es ist der Anfang einer Demenz, Herr Schaub. Viele sagen: Alzheimer. Aber Alzheimer wie auch die Demenz haben verschiedene Formen... wir wissen nicht, wo wir gerade sind. Und wie oder wann es weitergeht.»

Willi reduzierte seinen Job als Marketing-Leiter um 50 Prozent. Er stellte Frau Schäfer halbtags als «Hilfe für alles» ein. So kamen sie zu Hause über die Runden. Das Leben von Willi und Erna veränderte sich im Zeitlupentempo – der Sohn fühlte, wie seine Mutter sich ganz langsam von ihm entfernte. An guten Tagen war alles wie früher.

Doch dann kamen die Momente, wo sie unruhig hin und her ging. Und immer mal wieder einen kurzen, unbeaufsichtigten Moment benutzte, um das Haus zu verlassen. Willi und Frau Schäfer jagten daraufhin durchs Quartier – manchmal stand sie vor einem Schaufenster. Manchmal sass sie auf einer Bank an der Tramhaltestelle. Einmal wurde sie von der Polizei nach Hause gebracht – damals hatte Erna die zwei Polizisten angestrahlt: «Wie wäre es mit einem Schluck Barolo? Willi – hole mal eine Flasche aus dem Keller!» «Ihre Mutter braucht medizinische Hilfe» – flüsterte einer der Uniformierten. «Sie wusste nicht mehr, wo sie wohnt. Gottlob war da ein Kärtchen in ihrem Portemonnaie...». Willi hatte diese Kärtchen mit Ernas Adresse in alle ihre Taschen und Portemonnaies verteilt! «Ich weiss...», nickte er jetzt traurig. «Ich weiss – aber so lange ich kann, bin ich für sie da. Wir sind ein ganzes Leben für einander dagewesen!»

Willi ging nun ans Telefon. Er rief Frau Schäfer an – früh morgens hatte sie bei seiner Mutter noch zum Rechten geschaut. Dann hatte Willi sie heimgeschickt: «Sie haben schliesslich Familie

– also machen Sie, dass sie zum Baum kommen. Mutter und ich kommen schon alleine zurecht!»

Für den Heiligen Abend hatte er ein Quick Schüfeli eingekauft. Das bekam er noch hin, obwohl die Kocherei nicht sein grosses Ding war. Ein Leben lang war er von seiner Mutter versorgt worden – Wäsche, Essen, sogar die Ferien hatte Erna für sie beide geplant. In den letzten zwei Jahren hatte er sich dann in die Materie rund um den Herd eingearbeitet. «Pasta aglio e olio» bekam er ganz anständig hin. Und sein Poulet-Geschnetzeltes erntete bei der Mutter stets Lob. Hemden bekam er allerdings immer noch nicht faltenfrei vom Bügelbrett. Am Mittag war ihm im letzten Moment die Sache mit dem Weihnachtsstollen eingefallen – und er hatte Erna alleine gelassen. AUSGERECHNET AM HEILIGEN ABEND! Frau Schäfer meldete sich am Apparat: nein – sie wisse nicht wo die gute Mutter stecke... vielleicht der Nachbar?

Doch auch Schreiner Spahn zuckte nur die Schultern: «Ich habe sie das letzte Mal gesehen, als ich im Garten die Weihnachtslichter über dem Eingang aufgehängt habe. Sie wollte mir einen Brief mitgeben, da sie dachte ich sei der Pöstler...» In diesem Augenblick läuteten die Kirchenglocken den Heiligen Abend über der Stadt ein. Willi zuckte zusammen: «Aber natürlich! Ich denke, ich weiss jetzt wo sie ist...»

Willi hatte keine Erinnerungen an seinen Vater. Der war früh gestorben. Und wenn die Männer wie Schreiner Spahn um die junge Mutter Erna warben, so liess sie alle lachend abblitzen: «Ich habe meinen Sohn. Das genügt mir vollkommen...» Erna schoss sich total auf Willi ein. Sie schickte ihn zwar zum Fussballspielen – aber natürlich erwartete sie, dass der Junge nach dem Training sofort heimkommen würde. Gut. Sie hatte das nie so gesagt. Aber der feinfühlige Bub spürte das. Und so wurde er zum Einzelgänger – nun ja, zum Mitgänger seiner Mutter. Während des Marketing-Studiums hatte er dann ab und zu ein Mädchen nach Hause gebracht. Er wohnte noch immer bei Mamma. Wo denn sonst? Die Wohnung war gross genug. Und das Leben so bequem. Erna wäre

nie unfreundlich zu Willis Mädchen gewesen. Im Gegenteil: sie sang ihnen das Lied vom perfekten Sohn. Und wie schön sie es zusammen hätten. So wurden es immer weniger Mädchen.

Willi hastete jetzt zum Münsterplatz. Alle Menschen um ihn herum hatten es eilig – man spürte eine freudige Erregung in der eiskalten Nacht. Schon als kleiner Bub hatte Erna ihren Kleinen am späteren Nachmittag des Heiligen Abend an die Hand genommen. So waren sie durch die Innerstadt spaziert. Der Kleine äugte in die Schaufenster. Und sein Herz klopfte laut: ob das Christkind ihm wohl die neuen Kickschuhe bringen würde?

Vor der grossen Kathedrale blieben sie jeweils stehen. Und lauschten den Klängen der Posaunenbläser. Erna und Willi sangen mit all den vielen Leuten Weihnachtslieder. Für den kleinen Buben war dies ein grosser, wichtiger Moment: Weihnachten mit anderen zusammen feiern. Er und Erna sassen immer nur alleine beim Baum. Willi hätte sich eine fröhlich-laute Stube voller Cousins, Tanten und Onkel gewünscht – aber bei ihnen war es immer still gewesen. Nur das leise Knistern der Tannennadeln, wenn sie mit dem Kerzenfeuer in Berührung kamen, hatte diese unheimliche Stille unterbrochen. Die Mutter aber strahlte: «Ist es nicht wunderbar, dass wir zwei uns haben...?» Er wusste darauf nichts zu sagen. Doch auf die grosse Familienfeier mit all den vielen Menschen am Tag danach – darauf hatte er sich dann stets riesig gefreut.

Wenn die Posaunenchöre verstummt und die Menschen auf dem Münsterplatz nur noch Stille zurückliessen, ging Erna mit Willi zur grossen Pfalz. Die Mutter hievte den Dreikäsehoch auf die Sandstein-Bank und zeigte auf die Stadt im Festtagskleid: «Schau Willi – da s hier ist Weihnachten. Die Ruhe. Das stumme Flimmern der Freude. Und wir zwei ganz alleine.» Dann lächelte sie ihn an: «So. Und jetzt das Gedicht...!» Schon mit sechs Jahren hatte er für Weihnachten ein ellenlanges Gedicht pauken müssen. «s'Sandmaitli» – so hiess das Drama. Es handelte von einem armen Mädchen, das am Heiligen Abend Putzsand verkaufen sollte...

Willi rezitierte Zeile für Zeile, wie er es von Erna eingetrichtert bekommen hatte. Am Schluss fingerlte sie seine Liebingsschokolade aus dem Mantelsack: «Du machst das super. Und du wirst morgen Onkel Alfred und alle andern begeistern!» Er verschlang die ganze Tafel noch auf dem Heimweg. Und wusste genau: an der Feier am Weihnachtstag würden die Alten wieder nach dem ersten Drittel seines Gedichts schnarchen. Und die Jungen würden ihm die Zunge rausstrecken, weil sie seinetwegen den Geschenktisch noch nicht stürmen konnten!

Die Pfalz war still. Menschenleer. Der feine Dezember-Wind wehte eisig. Erna sass alleine auf dem Sandsteinbänken. Sie strahlte als Willi auf sie zueilte: «Mamma!». Er spürte wie ihm ein Klotz im Hals das Reden unmöglich machte. Da nahm er die kleine, alte Frau in die Arme. «... und jetzt das Gedicht», lächelte sie ihn aufmunternd an. Als er die Ballade beendet hatte, holte sie die Schokolade aus dem Mantelsack: «Du wirst es ihnen zeigen! Der ganzen Familie. Selbst Onkel Alfred wird begeistert sein...» ONKEL ALFRED WAR SEIT ZEHN JAHREN TOT. Er nahm ihre eiskalte Hand in seine. So gingen sie langsam nach Hause. Hinter den beschlagenen Fensterscheiben schimmerten Kerzenlichter. Man hörte Stimmen, die etwas hilflos «Stille Nacht» anstimmten. Erna drückte Willis Hand: «Es ist schön, dass wir zwei einander haben...» DAS «STILLE NACHT» WURDE NUN SICHERER. LAUTER. Willi weinte.

